

## EINLEITUNG: SPRACHE UND POLITISCHER WANDEL

Das letzte Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts hat Europa eine Reihe gravierender politischer Veränderungen gebracht. Die wichtigsten darunter waren sicherlich der Zusammenbruch des kommunistischen Systems, die Wiedervereinigung Deutschlands, der Zerfall Jugoslawiens, die Teilung der ehemaligen Tschechoslowakei in zwei Staaten, das Aufkeimen rechtspopulistischer und neonazistischer Bewegungen, die geplante Osterweiterung der Europäischen Union und nicht zuletzt die erstmalige Bildung einer für Österreich neuartigen Regierungskoalition zwischen einer konservativen und rechtspopulistischen Partei sowie die damit einhergehenden internationalen Querelen. Diese politischen Veränderungen sind aus linguistischer Perspektive unter zumindest zwei Aspekten interessant.

Zum einen wurden und werden diese Veränderungsprozesse (massen-)medial sowohl in den betroffenen Staaten als auch im Ausland reflektiert und dargestellt. Das sich dabei manifestierende Verhältnis von Wandel und Kontinuität ist ein notwendiger Untersuchungsgegenstand diskursanalytischer Forschung. Denn der Diskurs über die Veränderungen und Kontinuitäten ist gleichzeitig immer auch Teil dieser Prozesse und des Diskurses selbst – hat also einen nicht zu unterschätzenden selbstbezüglichen Anteil. Nicht zuletzt deshalb hat sich dieser dialektische Zusammenhang zwischen Diskursen über „Realität“ und eben dieser „Realität“ als genuines Forschungsfeld moderner diskursanalytischer Ansätze herauskristallisiert. Für die Beteiligten ist diese Mehrschichtigkeit nicht ohne weiteres durchschaubar. Für eine Wissenschaft, die ihre gesellschaftliche Verantwortung ernst nimmt und sich ihr nicht entziehen will, scheint uns aber eine kritische Reflexion dieser Prozesse und Zusammenhänge unverzichtbar.

Zum anderen haben die angesprochenen politischen Veränderungen auch konkrete sprachenpolitische Konsequenzen, z.B. durch das Entstehen neuer Nationalstaaten, die ihre Identität teilweise über neue Nationalsprachen definieren, damit aber gleichzeitig auch neue Minderheiten schaffen. Durch die politischen Veränderungsprozesse des letzten Jahrzehnts wurden aber auch neue Sprachgenres (etwa Bewerbungsgespräche oder Produktwerbung) – großteils unidirektional, aus dem Westen in die ehemaligen Ostblockländer – importiert, die die Betroffenen vor kommunikative Probleme stellen, die vor allem beim Aufeinandertreffen von Angehörigen des (ehemaligen) Westens mit jenen des Ostens virulent werden.

Um diese Zusammenhänge zu untersuchen, veranstalteten die Herausgeber – finanziell großzügig unterstützt von der „Österreichischen Forschungsgemein-

schaft“ – im November 2001 an der Universität Wien ein international und interdisziplinär besetztes Symposium zum Thema „Sprache und politischer Wandel“. Ziel war es, WissenschaftlerInnen aus Österreich und seinen Nachbarstaaten eine Plattform zu bieten, den sich vollziehenden Wandel aus der Perspektive von unterschiedlichen Disziplinen wie der Sprachwissenschaft, der Politologie, der Soziologie und der Zeitgeschichte zu diskutieren. Die Beiträge des vorliegenden Bandes sind überarbeitete und vertiefte Versionen der Vorträge zu diesem Symposium.

Die ersten drei Beiträge von Emil Brix, Peter Gerlich und Christoph Reinprecht umreißen das Bild des politischen Wandels in Ostmitteleuropa aus der Perspektive der Zeitgeschichte, Politikwissenschaft und Soziologie und konstituieren damit einen allgemeinen, wenn man will makroperspektivischen, Rahmen, in den Detailuntersuchungen eingeordnet werden können.

Emil Brix bettet die jüngsten Wandlungsprozesse in Ostmitteleuropa in einen weiteren historischen Kontext ein, der von der Donaumonarchie bis zur europäischen Nachkriegsordnung reicht. Seine Hauptthese zielt auf eine Verbindung von Geschichtsmynthen und nationalen Identitäten, die in jedem Wandel auch die Kontinuitäten hervortreten lässt, und deren mögliche Überwindung.

Peter Gerlich untersucht politische Wandlungsprozesse auf globaler, kontinentaler und nationaler (österreichischer) Ebene. Seine Hauptthese ist, dass politischer Wandel auf allen diesen Ebenen zu einer erhöhten Unsicherheit der Betroffenen führt und in der Folge den Boden für populistische Bewegungen bereitet, die nicht immer von rechts kommen müssen. Als Gegenstrategie empfiehlt er eine „Rekonstruktion des Politischen“.

Auch Christoph Reinprecht betrachtet die Veränderungen in Mitteleuropa in Bezug auf ihre Konfliktträchtigkeit. Er greift bei seinen Überlegungen auf empirische Untersuchungen gesellschaftlicher Spannungspotentiale zwischen klassischen gesellschaftlichen Antagonistengruppen (z.B. Stadt-Land-Differenz, Differenzen zwischen Arm und Reich, Jung und Alt etc.) zurück. Interessant dabei ist, dass die materielle Lage der Betroffenen von ihrer Konfliktwahrnehmung unabhängig ist.

Aus einer sprachpolitischen Perspektive analysiert Ranko Bugarski die Sprachregelungen in den Verfassungen der Nachfolgestaaten Jugoslawiens und zieht den Schluss, dass im Unterschied zur einheitlichen Sprachenpolitik im ehemaligen Jugoslawien größere Vielfalt herrscht, die zwar in einigen Aspekten den ursprünglichen Geist von Toleranz übernimmt, aber auch klare Anzeichen dafür bietet, dass auf Kosten der alten und neu entstandenen Minderheiten die Sprache der jeweiligen „Staatsnation“ gestärkt wird.

Drei Beiträge von Martin Wengeler, Karin Birkner und Gerd Antos befassen sich mit Aspekten des Wandels in der Bundesrepublik Deutschland. Anhand der Analyse von Begriffen wie „Spaltung“, „Anerkennung“ (der DDR) und „Wiedervereinigung“ gelingt es Martin Wengeler, auf der Ebene der Lexik die

wirklichkeitsbildende und unsere Wahrnehmung organisierende Kraft von Schlüsselwörtern herauszuarbeiten und ihren Einfluss auf dominierende Wirklichkeitssichten zu verdeutlichen.

Karin Birkner zeigt anhand der kommunikativen Gattung Bewerbungsgespräche hegemoniale Auseinandersetzungen um Gültigkeitsansprüche auf, die sich u.a. auf der Folie der Wiedervereinigung erklären lassen. Insbesondere die Bearbeitung von Gattungs(nicht)wissen im Verhältnis westdeutscher Interviewer und ostdeutscher BewerberInnen weist hierbei hegemoniale Bezüge des Belehrens und Sanktionierens auf.

Anhand von Beratungsgesprächen weist Gerd Antos ebenfalls einen „hegemonialen Diskurs“ nach, der über diskursive Muster der Themenvermeidung, des Themenwechsels, des Abwartens, über Unsicherheitsmarkierungen, Ausweichen, Höflichkeit etc. letztlich in eine „Sprachlosigkeit Ost“ mündet, die sich über Eigenzuschreibungen im Sinne einer „selbsterfüllenden Prophezeiung“ am Leben erhält.

Angelika Brechelmacher und Karin Liebhart stellen die Positionierung Österreichs innerhalb der Europäischen Union in den Fokus ihrer Ausführungen, eine Positionierung, die aufgrund des Beitritts im Jahre 1995 noch nicht in jeder Hinsicht fundiert und widerspruchsfrei ist.

Auf der Basis der Tageszeitungsberichterstattung während der österreichischen EU-Präsidentschaft beschreibt Angelika Brechelmacher die Probleme bei der Konstituierung einer Ingroup „Europa“, die erst dadurch gelingen kann, dass die Beitrittswerberländer Ostmitteleuropas als „Outgroup“ konstruiert werden.

Karin Liebhart zeigt die Widersprüche im medialen Diskurs zwischen einem Selbstverständnis Österreichs als einer „Brücke zwischen Ost und West“ und der tatsächlichen „Bollwerkfunktion“ auf, die sich insbesondere über unterschiedliche mediale Kampagnen gegen geplante, in Bau befindliche oder in Betrieb genommene Atomkraftwerke in den östlichen Nachbarländern nachweisen lassen.

Auch Alexander Pollaks Beitrag lässt sich in einem weiteren Kontext als eine Positionierung begreifen. Anhand des Schlüsselbegriffs des „Anschlusses“ Österreichs an Hitlerdeutschland im Jahre 1938 umreißt er Entwicklungslinien und Veränderungen im medialen Diskurs über Österreichs Rolle und Funktion im Nationalsozialismus.

Harald Bassler untersucht die Auswirkungen des gesellschaftlichen Wandels, der in Russland im Zuge der Perestrojka und danach stattgefunden hat, auf das „wissenschaftliche Feld“ (im Sinne Bourdieus). Seine Analyse der – für den russischsprachigen wissenschaftlichen Diskurs neuen – Textsorte „Zusammenfassung“ („abstract“) in soziologischen Fachzeitschriften zeigt, dass sie zwar aus dem westlichen Wissenschaftsdiskurs übernommen wurde, in ihren Strukturmerkmalen aber Merkmale des russischen wissenschaftlichen Stils aufweist. Damit liefert Bassler einen interessanten Beitrag über das Zusammenwirken von Kontinuität und Wandel.

Jiří Nekvapil und Ivan Leudar beschäftigen sich mit dem öffentlichen Diskurs über interethnische Probleme zwischen Tschechen und der Roma-Minderheit in den Jahren 1992 bis 1995. Sie wenden dabei das Konzept der „dialogischen Netzwerke“, das einzelne Medientexte als Bestandteile eines öffentlichen Dialogs betrachtet, auf die Untersuchung massenmedialer Kommunikation an. Sie beenden ihre Ausführungen mit der Schlussfolgerung, dass massenmediale „dialogische Netzwerke“ Kennzeichen einer partizipatorischen politischen Kultur sind und deshalb erst im Tschechien der 90er Jahre nachgewiesen werden können.

Rudolf de Cillia und Helmut Gruber untersuchen in ihren Beiträgen den Umgang des offiziellen Österreich mit den bilateralen Maßnahmen der vierzehn EU-Staaten gegen die schwarz-blaue Bundesregierung im Jahr 2000. Beiden dient dabei das sogenannte „Österreich-Gespräch“, das der österreichische Rundfunk im Frühjahr 2000 veranstaltete und ausstrahlte, als Materialgrundlage.

Rudolf de Cillia bettet die diskursiven Charakteristika, die er an unterschiedlichen Facetten der Analyse der Sendung aufzeigt, in den weiteren Kontext des österreichischen Nachkriegsdiskurses ein, den er den „österreichischen Opfermythos“ nennt. Dieser Opfermythos ermöglicht eine nationale Solidarisierung gegen einen gemeinsamen „Außenfeind“ und schließt all jene Österreicher, die sich diesem Mythos verweigern, aus der nationalen „Wir-Gruppe“ aus.

Helmut Gruber arbeitet anhand einer detaillierten Analyse verschiedener linguistischer Merkmale des „Österreich-Gesprächs“ heraus, wie in dieser Sendung die damalige österreichische Befindlichkeit medial inszeniert wurde. Er zeigt dabei, dass die Bevölkerung zum Opfer der Sanktionen stilisiert wurde, der von der hohen Politik „geholfen“ werden müsse, während abweichende Meinungen marginalisiert werden.

Während de Cillia und Gruber die österreichische „Innenperspektive“ untersuchen, beschäftigt sich Gudrun Held in ihrem Beitrag mit einem Aspekt der „Außenperspektive“. Sie untersucht, wie der frühere FPÖ-Parteichef und nunmehrige Kärntner Landeshauptmann Jörg Haider in der französischen und italienischen Presse dargestellt wird. Anhand der Analyse der sprachlichen Bilder und Metaphern, mit denen Haider in der französischen und italienischen Presse charakterisiert wird, zeigt sie, wie öffentliche Selbstdarstellung und mediale Repräsentation zusammenspielen, um das Medienprodukt „Haider“ zu kreieren.

Ruth Wodak und Andras Kovacs gehen auf die Problematik nationaler Identitäten in Zeiten des politischen Wandels ein. Sie stellen dabei einer Untersuchung der Einstellungen der ungarischen Öffentlichkeit zum NATO-Beitritt des Landes eine Analyse des öffentlichen Diskurses über die Neutralität in Österreich gegenüber. In ihrer materialreichen Studie können sie zeigen, dass in beiden Ländern die internationalen Veränderungen zum Wandel von Einstellungen, diskursiven Strategien und nationalen Identitäten geführt haben. Da in diesem Beitrag die Resultate zweier umfangreicher Untersuchungen präsentiert und

zueinander in Beziehung gesetzt werden, ist dieser Aufsatz auch länger als die übrigen Beiträge in diesem Band.

Oswald Panagls Beitrag resümiert das Thema des Bandes (und der Tagung) und bettet es in einen weiteren historischen Kontext ein. Anhand der Untersuchung einiger Fallbeispiele zeigt er die Reziprozität von sprachlichem und politischem Wandel in unterschiedlichen geschichtlichen Epochen – von der Antike bis zum 20. Jahrhundert – auf. Seine Ausführungen sind auch ein Beispiel dafür, wie Erkenntnisse und Methoden der historischen Sprachwissenschaft (die ja gemeinhin eher als eine „Elfenbeinturm“-Wissenschaft gilt) für die diskursanalytische Forschung, die sich mit aktuellen sozialen und politischen Problemen beschäftigt, fruchtbar gemacht werden können.

Mit den vorliegenden Beiträgen fügt sich dieser Band in die Reihe der Veranstaltungen und Publikationen der Arbeitsgemeinschaft „Sprache und Öffentlichkeit“ ein. Nach einer Auseinandersetzung mit dem Wechselspiel von schöner Literatur und politischer Ideologie sowie Praxis („Noch einmal Dichtung und Politik: vom Text zum Kontext und zurück“, 1999; veröffentlicht 2000), einer ausführlichen Erörterung des Problemfeldes der Sprachbilder, Leitwörter und Kampfbegriffe („Politische Konzepte und verbale Strategien“, 1999; als Buch erschienen 2002) und einer wissenschaftlichen Aufarbeitung des Sachkomplexes Wahlkampf („Wahlkämpfe – Sprache und Politik“, 2000; 2002 publiziert) bot sich für die jüngste Tagung die zitierte zweifache politische Zäsur als Ausgangspunkt und Reflexionspotential an. Damit ist auch diese Publikation den Leitideen der „Österreichischen Forschungsgemeinschaft“ verpflichtet: Resonanz und Raisonement von gesellschaftlichen und geistesgeschichtlichen Themen im transdisziplinären Gedankenaustausch; Aufgreifen von aktuellen und brisanten Sujets und ihre vertiefende Reflexion in Forschungsgesprächen; Pflege und Förderung von wissenschaftlichen Initiativen, die im akademischen Alltag und im traditionellen Fächerkanon zu kurz kommen.

Der Dank der Herausgeber gilt allen ReferentInnen, die mit ihren Vorträgen und Diskussionsmeldungen das Symposium zu einer gehaltvollen und anregenden wissenschaftlichen Veranstaltung gemacht haben. Dass sie für die schriftliche Fassung auf alle Vorschläge im Dienste einer homogenen Textgestaltung eingegangen sind und die Mühen der Revision nicht gescheut haben, sei gleichfalls freudig vermerkt. Frau Caroline Hecht hat die Tagung von ihrer Planung bis zum Entstehen des Bandes wohlwollend begleitet und stets mit Rat und Tat unterstützt. Ursula Pavičić hat die Manuskripte umsichtig und sachkundig für den Druck eingerichtet. Ruth Wodak und Martin Stegu haben das Buch in ihre Reihe „Sprache im Kontext“ aufgenommen. Ihnen allen sei herzlich gedankt.

# sprache *im* kontext

Herausgegeben von Ruth Wodak und Martin Stegu

*Band 20*



**PETER LANG**

Frankfurt am Main · Berlin · Bern · Bruxelles · New York · Oxford · Wien

*Helmut Gruber/Florian Menz/Oswald Panagl  
(Hrsg.)*

## Sprache und politischer Wandel



**PETER LANG**

Europäischer Verlag der Wissenschaften